

Rheinisches Land



Nachrichtenblatt des Gauess Rheinland

Touristenverein „Die Naturfreunde“ E. B. / Zentrale Wien

7. Jahrg.

Juni 1926

Seit 6

Inhaltsverzeichnis

Baumspruch. Franz Dieberich	81	Sölkhenwende. Adolf Lau	90
Der sterbende Walb. Albert Allinger, Köln	81	Die Lippebastion an der fränkischen Grenze. Ernst Richter, Hamborn. (III. Fortsetzung)	91
Der triefende Walb. J. Imig, Wülfrath	84	Unser Lied. — Die Jugendbewegung bei den Naturfreunden. — Zum Abschluß	93, 94, 95
Walb-Wanderung. Aug. Tschiltzsch, Mörs	85	Gau-Nachrichten	96
Der Waldbach. C. R. Katernberg	86	Gau-Sagungen. — Fürstenernteignung. — Mitteilungen der Schriftleitung	Umschlag
Was der Wald erzählt. J. Kömer, Berg. Gladbach	87		
Die Bedeutung des Waldes. H. D. Majet, Sterkrade	87		
Komm mit zum Walb. M. Hürtgen, Mausbach	89		

Gau-Sagungen

§ 1. Name des Vereins oder Gaus.

Der Verein führt den Namen „Touristenverein „Die Naturfreunde“, Gau Rheinland, und hat seinen Sitz in Essen. (Er ist in das Vereinsregister eingetragen.)

§ 2. Der Zweck des Vereins beziehungsweise Gaus.

Der Zweck des Vereins beziehungsweise Gaus ist die Förderung der Bestrebungen des Gesamtvereins des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, und zwar:

- a) die Kenntnis der Naturschönheiten zu vermitteln und seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, solche kennen zu lernen;
- b) die Liebe zur Natur zu erwecken;
- c) die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse sowie die Verbreitung von Kenntnissen über das Volksleben und die Volksitten;
- d) die Pflege von Heimatschutz und Naturschutz;
- e) die körperliche und geistige Stärkung der Jugend beiderlei Geschlechts durch die Pflege des Jugendwanderns.

§ 3. Die Mitgliedschaft.

Mitglied des Gaus ist jede Ortsgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, die innerhalb folgender Grenzen ihren Sitz hat: Im Osten und Norden die Provinzgrenze; im Westen die holländische, belgische und luxemburgische Grenze; im Süden das Mosel- und Lahntal.

Die Mitgliedschaft im Gau erlischt:

1. durch Auflösung der Ortsgruppe;
2. durch Zweckänderung der Ortsgruppe.

Die Auflösung einer Ortsgruppe kann sich nur nach den Bestimmungen des § 12 des Gesamtvereins vollziehen. Die Zweckänderung einer Ortsgruppe kann nur mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder vorgenommen werden. Die Zustimmung der nicht erschienenen Mitglieder muß schriftlich eingeholt werden.

Im Falle der Auflösung oder Zweckänderung einer Ortsgruppe übernimmt die Gauleitung alles vorhandene bewegliche und unbewegliche Vermögen zur Verfügung des Zentralausschusses, der hierfür auch einen Treuhänder bestimmen kann. Die Ortsgruppe, insbesondere die letzte Ortsgruppenleitung ist für die ordnungsgemäße Ueberführung verantwortlich.

§ 4. Beiträge.

Zur Durchführung der unter § 2 angeführten Bestrebungen wird von jedem Mitglied ein Jahresbeitrag erhoben, welcher bis spätestens 1. April jeden Jahres bezahlt werden muß. Ueber die

Höhe entscheidet die Gauversammlung, in besonderen Fällen die Gauleitung.

§ 5. Die Verwaltung des Gaus.

Die Verwaltung des Gaus besorgen:

- a) die Gauversammlung;
- b) die Gauleitung;
- c) vom Gau beauftragte Personen.

§ 6. Gauversammlung.

Die ordentliche Gauversammlung findet alljährlich statt. Außerordentliche Gauversammlungen können von der Gauleitung nach Bedarf einberufen werden. Spätestens vier Wochen vor der Hauptversammlung ist unter allen Umständen eine außerordentliche Gauversammlung abzuhalten. Verlangt ein Drittel der dem Gau angeschlossener Ortsgruppen oder der Zentralausschuß oder der Reichsausschuß die Einberufung einer Gauversammlung, so hat die Gauleitung diesem Verlangen Rechnung zu tragen.

Die Gauversammlung ist mindestens sechs Wochen vor der Abhaltung unter Bekanntgabe der Tagesordnung einzuberufen.

Anträge zur Gauversammlung müssen spätestens drei Wochen nach erfolgter Ausschreibung schriftlich an die Gauleitung gelangen. Die eingelangten Anträge sind den Ortsgruppen spätestens zwei Wochen vor der Gauversammlung schriftlich mitzuteilen.

Für Anträge des Zentralausschusses oder Reichsausschusses an die Gauversammlung gelten die gleichen Bestimmungen.

Die Kosten der ordentlichen Gauversammlung tragen die Ortsgruppen. Ueber die Kostenbedeckung einer außerordentlichen Gauversammlung entscheidet diese selbst.

§ 7.

Die Gauversammlung besteht aus den Delegierten der dem Gau angeschlossener Ortsgruppen, den Bezirksleitern, aus der Gauleitung und den Rechnungsprüfern. Jede Ortsgruppe entsendet einen Delegierten. Ortsgruppen mit mehr als 200 Mitgliedern entsenden für je 200 Mitglieder einen Delegierten. Bruchteile unter 100 werden nicht berücksichtigt. Ein Delegierter kann sämtliche Stimmen seiner eigenen Ortsgruppe auf sich vereinigen. Die Vertretung anderer Ortsgruppen ist unstatthaft. Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Wird namentliche Abstimmung gewünscht, dann sind die durch die Delegierten vertretenen Mitgliederzahlen maßgebend.

Der Zentralausschuß und die Reichs- oder Landesleitung ist berechtigt, zu jeder Gauversamm-

Rheinisches Land

Nachrichten des Gaues Rheinland im I.-B. „Die Naturfreunde“

7. Jahrgang

Juni 1926

Heft 6

Baumspruch

Ich muß empor, ich bin ein Baum,
will Licht, will Lust, will großen Raum.
Auf hohen Berg bin ich gestellt,
Wegweiser will ich sein der Welt.

Ich wuchs heraus aus hartem Grund,
nun greifen die Feste in weitem Rund.
Die Wurzeln klammern tief umher,
die reißt kein Sturm aus dem Boden mehr.
Aus eisernen Steinen saugen sie Kraft,
In tausend Gliedern baut der Saft.
In dichten Ringen wächst mein Holz,
Stamm, Kette, Wipfel recken sich stolz.
Es wölbt mein Laub sich hehr und schwer:
Geballtes Fernziel, Wetterwehr.

Spring' an, du Sturm! reiß' dort und hier!
Ich dränge dich ins Herrschereier.

Die Wurzeln eberit, die Laubkrust breit:
Ich bin das Leben, ich brauche den Streit!

Du willst mich brechen? Da, brich die Frucht!
Wirf sie iberall aus mit deiner Wucht!

Du mußt mir dienen, Gewaltherr du!
Die Frucht will Weltraum. So bliß zu!

Ich bin ein Baum auf hartem Land,
mit Nerten trotzig ausgespannt.

Ich trage mein Haupt mit kühnem Späh'n,
im Sturm gewachsen, im Sturm zu fäh'n.

Franz Diederich.

Der sterbende Wald

(Hierzu zwei Federzeichnungen.)

Es gibt wohl wenige Länder in Europa, in denen dem Wald eine solche vielseitige Bedeutung beigemessen wird, als wie gerade in den deutschsprachigen Gebieten. Schon wenn das Wort „Wald“, fällt, dann umfängt uns eine bestimmte Sehnsucht, deren Drang schwer zu stillen ist. Was hat denn die deutsche Landschaft ob ihrer Schönheit in der weiten Welt so verlainungemacht? Nicht zuletzt ist es der Wald gewesen, der dazu wesentlich beigetragen hat. Volkswirtschaft, Volkswohl und Volksgesundheit sind so innig mit ihm verknüpft, daß wir uns unsere Heimatsholle als kahle und öde, mit Häuserblocks durchsetzte Fläche gar nicht ausmalen könnten.

Wie dürftig, kümmerlich, einsam und nicht mit der Landschaft verwachsen, nehmen sich doch im sonnigen Italien die riesigen Pinienwälder aus. Dort schmückt keine Romantik und Poesie den grünen Dom. Der Wald als mächtiger Faktor der Allmutter Natur ist für uns Menschenkinder ein wertvoller, nie versiegender Born. Ob wir durch den wispernden Busch schlendern oder auf dem nadelgespickten Boden dahinwandern, ob wir einem Bogekonzert im Buchenhochwald lauschen, dessen breite, wöl-

beude Kronen auf riesenhaften Stämmen ruhen, den romantischen deutschen Waldboom uns verinnerlichen, überall empfinden wir den tiefen Frieden und die stille Einsamkeit, die den Wald mit der deutschen Volksseele aufs innigste verknüpft.

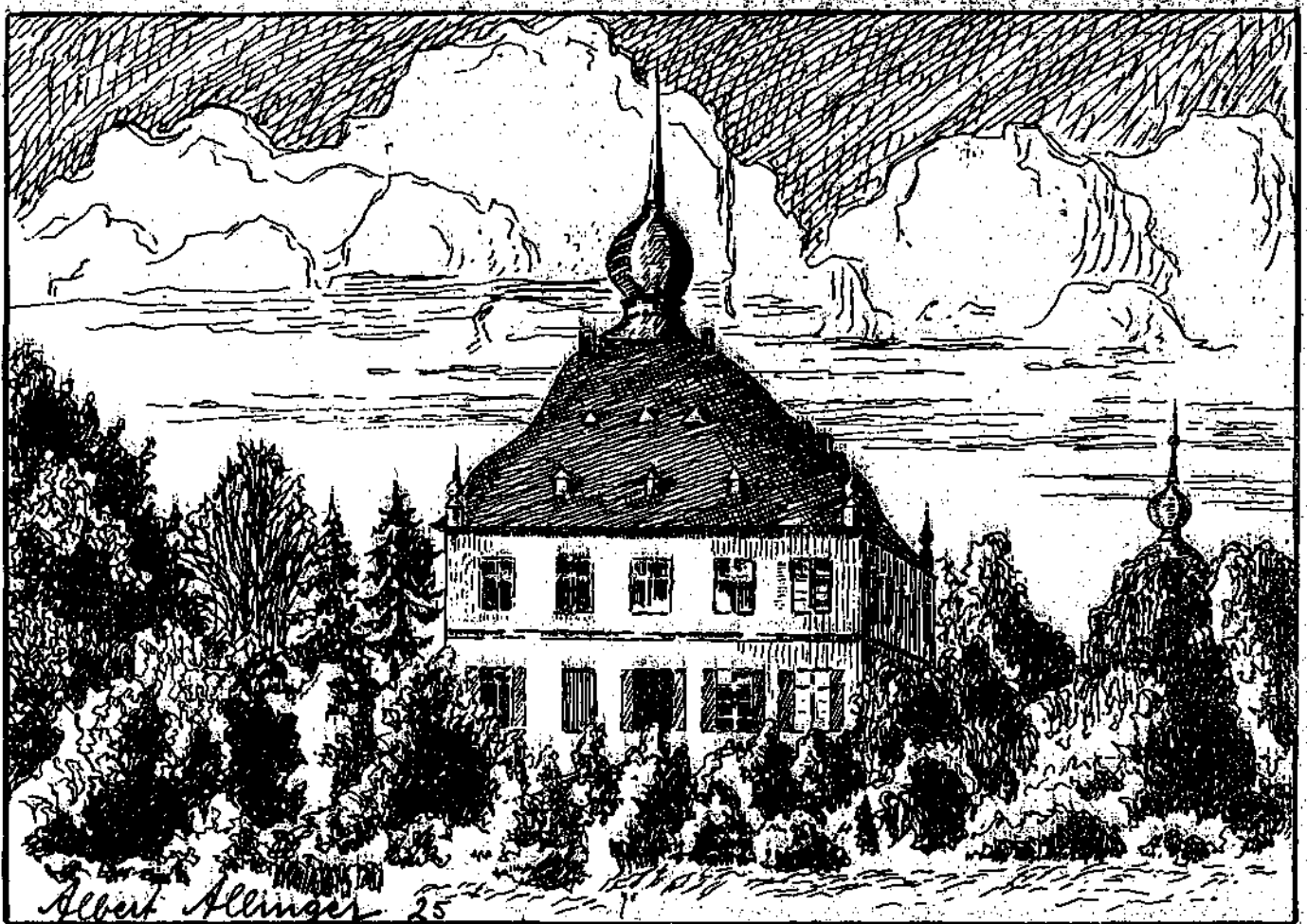
Und heute ist es notwendig, unsern Blick auf eine Gegend zu lenken, die bei oberflächlicher Betrachtung wie eine von modernen Kriegsfurien gepeitschte, zerwühlte und zerstörte Landschaft aussieht. Dicht vor den Toren Kölns zieht sich zwischen Rheinebene und Erstniederung eine schmale Hügelkette hin, das Vorgebirge, teilweise auch die Ville benannt. Fündige Menschenhand stieß dort vor ungefähr 40 Jahren auf Braunkohlenflöze. Die in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einsetzende maschinelle Gewinnung der Kohle, nebst Produktion von Bricketts, hat sich zu einer ungeheuren industriellen Entwicklung ausgedehnt, die heute in der Braunkohlenindustrie nur noch von derjenigen Mitteldeutschlands übertroffen wird. Ein Wald von Schornsteinen auf den Höhen der Hochfläche kennzeichnet das Gebiet, an dem man mit der Bahn über Brühl nach Bonn vorbeifährt.

Wir benutzen Brühl als Ausgangspunkt. Doch bevor wir sofort auf die Höhe des Hügelgeländes wandern, müssen wir noch einen kurzen Blick in den Brühler Schloßpark werfen, der uns als gegenseitiges Bild eine der schönsten Parkanlagen in den rheinischen Ländern zeigen soll. Da finden wir, wenn wir langsamen Schrittes von der Schloßstraße herabsteigen, eine Fülle von Schönheiten beiderseits blumenbestückter Grastebflächen. Riesenhaft wachsen zwei Mammutbäume am Spiegelweiser in die Höhe, in der Nähe eine stattliche Sumpfschilfpflanze. Beide Baumarten stellen 95 v. S. der ehemaligen, heute in Brauntoblenflöße umgewandelten Sumpfwälder dar. Und wenn wir die Buchenalleen betreten, deren vielhundertjährige, hochragende Stämme mit ihrem grünen Blätterdach eine riesenhafte Kuppe bilden, dann empfinden wir so recht des Waldes betäubende Zauber. Frühlingsblumen durchwirren den frischgrünen Rasenteppich. Die Morgenröthe spielt in den buschigen, grün gelockten Kronen, rieselt wie flüssiges Silber an den hellgrünen, eisenrostspätkenden Stämmen herab und über den Wiesengrün. Ueber des Kronstabses geschmeidige Blätter und der Sternklee leuchtendes Weiß. Und lieblich finden der Waldanemone zarte Köstlichkeit und

noch so viele andre Frühlingstinder Floras in diesem sonnenschimmernden Bild. Auch drüben am großen Seeweiher, dessen einziger Fehler seit schmutziges, übertrübendes Wasser ist, prangt alles in Blitenschimmer.

Weit ausladend hängen die kandelaberartigen knorrigen Äste der Kastanie über dem Wasserspiegel. Schneeweisse und zartrosafarbene Blütenkerzen stehen zwischen dem sprickenden hellgrünen Blattwerk, im Sintergrund an der Eisenbahnbrücke schimmert weißblühender Schlehdorn. Ein farbenprächtiges Bild von betrickendem Reiz. Vogelstimmen außerlesentlicher Art begleiten uns auf den sauberen, gepflegten Alleen und Parkwegen. Leider wird diese Stätte zu wenig besucht um in ihren Schönheiten gebürdigt und liebgeliebt werden zu können.

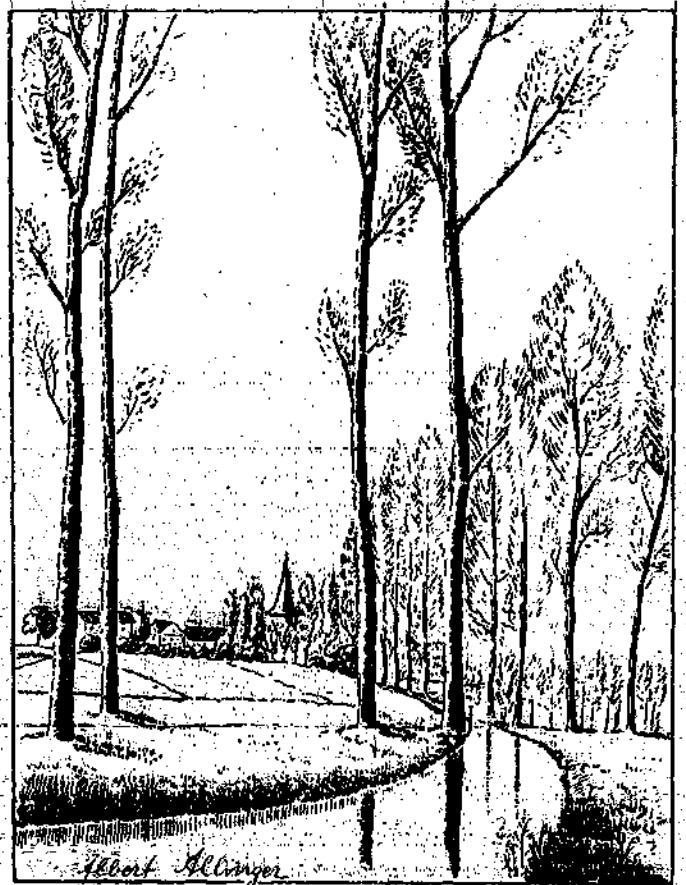
Durch jaugrüne Felder, in denen Säen familien in tollent Liebesprüngen umherhüpfen, wandern wir nun über Schwabdorf, Gadorf an blühenden Gärten vorbei zur Höhe. Die talwärts fließenden Bäche und Rinnale tragen schmutziggrünes, ruhiges Wasser mit sich, das nicht genießbar ist. Auf dem Hochplateau umsäugt uns süßler Westwind, der von den Eifelhöhen herüberkommt. Da stehen wir auch schon mitten drin im Reich des Wolles



Burg Rendenich

Industrie. Die jungen Kiefern dort drüben am Randgebiet der Grube sind schon gefällt, der dahorliegende Waldboden ist ungerodet, unter der Humusdecke erscheint schon Lehm und Sand. Erstes Abraumgebiet. Weiter rechts schneidet ein jektrechter Schnitt die Bergwand ab, das Erdinnere ist vor uns aufgedeckt in einer Tiefe von 30 Meter, die in andern Gruben mitunter bis zu 100 Meter anwächst. Unter einer Decke von 8 bis 10 Meter, die mit Kies, Sand, Lehm und Ton angefüllt ist, steht nicht die Braunkohle in mächtiger Stärke an. Die einstigen Kiefernwälder der Nadelhölzer, Sumpfbirsen, Mammutbäume und Palmen, die inmitten eines subtropischen Klimas ein farbenprächtiges und bewegtes Leben geboten haben mögen, sind im Lauf der Jahrtausende abgestorben und so allmählich im Verfallsprozess in die heilige Substanz umgewandelt worden. Bewegte sich dieser Verfallsprozess in einer voll den Naturgesetzen vorgezeichneten Weise, so müßten wir nunmehr die Tatsache verzeihen, daß das heilige Sterben des Waldes ein oft gewaltsamster und grausigster Art ist. Das Herz krampte sich mir zusammen bei dieser Entdeckungsarbeit. Noch vor einem Jahrzehnt führten lauchige Wälder über den bewaldeten Berggipfeln des Vörsgebirges. Als Schillinge wanderte man mit heller Begeisterung in den Kranzmarkt. Vogelgezwitscher läutete überall durch die Waldeshalle, ein stiller Blumentempel erfreute das suchende Auge und auf stillen Waldwiesen tummelten wir uns im lustigen Spiel. Und heute — ist alles dahin!

Die Walddecke ist wild zerstückt, aus annähernd 10 Gruben sieht die schwarze Masse uns an. Nicht höhnisch über unsern Stämmen und Wundern. Unersättlicher Mohnkapital, hier hast du deinen höchsten Triumph gefeiert. Niemals werden hier wieder Rufe und Nattdäufes Wesen erziehen, ja, vielmehr nach Jagdhunden schleichen und jaghaft. Unersättlich fragen Schaufel und Bagger Sand und Kies ab, lange Züge von Rippwagen schaffen die Erdmasse weg an frühere Abraumstellen als Aufschüttungsmaterial, in der Sohle der Grube die mitunter in mehrere Terrassen zerfällt, schleppen tausende „Sünde“ an Ketten mit Erde die braune wasserhaltige Masse hinauf zum Trockenrost des Werkes. Rettungsmasse mit unzähligen Rabein schreien wird durcheinander. Unschätzlich werden hier ganze Berge verlegt, die Zerstörung der Landschaft nimmt durch die unaufhörliche Verbündung des Erdreiches einen bisher ungeahnten Umfang an. Gewiß müssen die Grubenverwaltungen die oberen Abraummassen wieder in die Gruben füllen, doch wie werden die fehlenden Masse,



die die Stärke des Kohlenflusses ausmachen, ersetzt? Aus den nahen Gruben kommt es unaufhörlich in stetigen Fahren im weiten Weltteil von Ruß und Staub hinweg, verpestet die Luft mit salzig-süßlichem Geruch. Schillerig vom Kohlenstaub sind auch die arbeitsamen Bergarbeiterwohnungen, deren hygienischen Lebensbedingungen nicht im geringsten erfüllt werden können. Kann, daß Pflanzen und Blumen in den Gärten gedeihen.

Drüben am Grubberg prächtige Wälder der Verflüchtung. Weizenschläcker sind hier außer Ruß gesetzt. Stetige Bodenveränderungen lassen eine planmäßige Aufzucht nicht zu. Schon wieder sind große Waldparzellen abgeholzt worden, auf dem salzigen Waldboden stehen noch Frühlingsblumen in ihrer kräutlichen Schönheit. Da liegen sie, die jungen Fichten und Tannen. Die jungheit, glasigblauen Triebe strecken ihre Föhler in den warmen Frühlingstag. Ein kurzes Leben. So mancher Ficht und so mancher Drossel schmetterten bei Tagesgrauen ihr sehnsüchtiges Lied von ihren Wipfeln. Und weiter hinüber zum Laubwald. Ach, schon sind die Kiefern Perlen am Stammle zur Bezeichnung des Fallens eingeschritten. Auch ihr, mit euren grünen Kleid, wie stolz reißt sich noch einmal die junge Birke, und in ihrem jungfräulichen Blüthenkleid hör' ich sie fragen: Müß es denn sein? Der Wind sächelt ganz leise in ihren

Kronen, der Blick gleitet über ihren schlanken, milchigweiß gefleckten Leib. Herzblut strömt aus dem verwundenden Schnitt, ob sie sich wohl noch einmal mit ihrem in Gold und Purpur getauchtes Herbitkleid schmücken darf?

Auch die Bewohner werden von ihrer Heimatshölle vertrieben. Ganze Dörfer fallen dem Raubbau zum Opfer. Die Gemeinde Berrenrath, der Zugangsort zum Goldenbergwerk, dessen Kraftwerk fast das gesamte Rheinland mit elektrischer Energie versorgt, ist heute von drei Seiten herart eingeschlossen, daß seine Tage gezählt sein dürften. Schon überlegt man sich an zuständiger Stelle, wo das Gemeinwesen neu entstehen soll. Wie grüne Eilande nehmen sich nun da mitunter die alten Herrenhöfe aus, die in dieser Gegend liegen. Einer der prächtigsten und kunsthistorisch wertvollsten ist die

Wasserburg Kendenich. Hoch oben, auf dem Hügel vorgehoben, ist sie weithin sichtbar. Doch niemand veräunne, wenn er dem Labyrinth der Gruben entronnen ist, seine Schritte nach der Erstriederung hinüberzulernen, die ihm reichlich Ersatz für entgangene Naturschönheiten mancherlei Art bieten kann. Reizende Partien im Ersttal machen gerade eine Frühlingswanderung zum höchsten Genuß. Der Rhythmus der niederrheinischen Landschaft macht sich hier schon stark bemerkbar.

Und wir Naturfreunde gedenken stets bei passender Gelegenheit des „sterbenden Walbes“ im Vorgebirge, der, beim Kampf um die Vernichtung anderer Naturschönheiten in unserer Heimat, wie eine lobende Flamme eine Warnung für uns sein soll.

Albert Allinger, Köln.

Der triefende Wald

Auf den Wald rauscht unaufhörlich der Regen hernieder. Die vielen kleinen und großen Baumkronen wölben sich schützend über den Waldboden, können es aber nicht verhindern, daß vielfach die Tropfen durchfallen. Hoch auf atmet der einsame Wanderer und füllt die Brust mit der reinen, feuchtesten Waldluft. Fröhlich schaut er um sich. Wie wenige Menschen wissen, wie schön der Wald im Regen ist! Blau das dunkle Laub der Eichen, Buchen und Birken, glänzend das sahle Grün des Borjährlattbes, das den Boden deckt. Er lauscht das eiförmige Klatschen des fallenden Regens wird belebt durch das Klacktschen der durchfallenden Tropfen. In einiger Entfernung tönt das süße Lied der Amsel. Sonst kein Laut.

Denn das müßere Tierleben, das dem hellen Sonnenschein dankt mit laufend hörbaren Neuzerütungen des erhöhten Lebensgefühls, mit Vogelklang und Insektengezirp, mit Schwirren und Summen und Säusen, es verstummt im Regentrauschen und Tropfenfall.

Aber dafür gibt's so vieles, das dankbar das köstliche Maß vom Himmel empfängt. Freudig grünen die schwellenden Moospolster. Einem kleinen Tanneuwald gleich legt sich das Duntelgrün des Wildertonmooses um den verwitternden Eichenstumpf dort, daneben schwellen in übrig hellem Grün die Rissen des Weißmooses, und am Stumpf empor klettert das zierliche Gezwerg des Astmooses und legt sich weiß und verklärend über die braunschwarze Fläche, die vor Jahren die blinkende Säge geschaffen. Hierlich neigen sich allenthalben üppige Farnevel in prächtigen Bogen zum Waldboden nieder, und bei jedem Tropfen, der sie trifft, machen sie dankend eine zierliche Verbeugung.

Zwischen Moos und Farn aber drängt sich überall grügelin, das Meer der Flechten. Allerlei Schüsselchen und Säulchen heben sich zum Dämmerlicht des kasseten Waldes. Darüber leuchtet eine Gruppe von Hutpilzen im schwefeligen Grün gelb. Ja, die niedereren Pflanzen, die blütenlosen, sie triumphieren im triefenden Walde.

Und mit ihnen die langsamste aus dem Tierreich. Behäbig, rotbraun leuchtend, wie im Gefühl der Sicherheit die Warnfarbe zur Schau tragend, gleitet eine Wegschnecke durchs Moos und läßt einen silberigen Schleimstreifen hinter sich zurück. Mit ihrem „tastenden Gesicht“ nimmt ihr schwarzer Wetter, komm' ich heute nicht, komm' ich morgen, jenes Eichenstammchen hinan. Drüben, nahe dem leise gluckenden Waldbächlein, bewegt sich noch etwas. Glänzender kann kein Lack eines Anstreichers sein, als das Kleid jenes läppischen Gejellen, der langsam Fuß für Fuß voran setzt. Orrell sitzen gelbe Flecken im schwarzen Glanzrod. So malt nur der Waldbregel. Da wendet der Feller-salamander den breiten Kopf zur Seite, Leben tritt in die goldene Iris des Auges, ein schneller Stoß ins Moos, man hält's dem trägen Gejellen nicht zügetraut, da zappelt ein Regelmurm zwischen den breiten, zahllosen Niefeln. Sein Ringeln, ein Aufbäumen stummer Angst und Qual, hilft ihm nichts. Nach eintigem Schlucken und Würgen fikt er im fetten Glanzbauch.

Der Wandersmann geht im Schatten langsam weiter. Wo das Jungholz weniger dicht steht, machen sich die Glieder der Familie Maiblume breit. Sie wohnen so gerne zusammen, das Maiglöckchen, die Schattenblume und die vielblütige Maiblume. Ihre Blütezeit ist vorüber,

schon etwas schäbig ist das grüne Blätterkleid, ist doch die Zeit des Fruchtens da, wo die Pflanze ihre besten Säfte willig hergibt in der Sorge für die Arterhaltung. Wie polierte, rote Korallenperlen leuchten einige Beeren des Malglöckchens, dessen Blüten im Wonnemond der schlüpfenden Hand entgatten sind, im blanken Raß. Schattenblümchen ist besser dran. Zahlreich heben sich seine weißlichen Beerenfrüchte, die auch rot werden wollen, empor, und unter dem zierlichen Bogen des Salomonsiegels hängen die Beeren schwarzblau bereift. Der stille Wanderer nimmt sich vor, seinen Kinderstern die Malblümchenfamilie zu zeigen, die sie blühend damals schon bewunder-

ten. Und mit einer Warnung wird er's nicht fehlen lassen, denn giftig sind sie alle, die verschiedenfarbigen Beeren.

Der Beobachter tritt in den Tannentwald nebenan. Fast kein Tropfen dringt durch das Nadeldach. Hier hat das Regenschloß wieder eine andre Stimme, und der Waldboden sieht mit seinem dünnen Nadelteppich fast trocken aus. Kein Wisper aus dem Dickicht die Silberstimme des Goldhähnchens.

Still wendet sich der Mann. Drüben blinkt der Heimweg. Es war doch schön im triefenden Walde. Die kleine Mühe, das Wams zu wechseln, ist er wohl wert.

J. J. J. J., Wälsch.

Wald-Wanderung

Wer in dunkler Stube wohnt, der sehnt sich nach dem Licht. Unendlich viel Menschenherzen gleichen so dunklen Kammern, die von keinem freundlichen Strahl erhellt werden. Durch die dichtesten Gewebe der Vorhänge dringt kein Lichtstrahl. Für die Bewohner dieser Räume gibt es zwei Möglichkeiten: die Vorhänge zur Seite ziehen oder sich mit künstlichem Licht zu begnügen.

Der zweite Weg ist wohl der einfachste, denn künstliches Licht wird in Hülle und Fülle angeboten. Ein Büchholz mit der Lampe gehalten und der finstere Raum ist bis in den äußersten Winkel erhellt.

Andre aber werden von der Sehnsucht getrieben, denn sie wissen, daß es ein noch helleres Licht gibt und rufen nicht eher, bis sie am Ziele angelangt sind.

Die Vorhänge, die ein Menschenherz so leicht verfinstern können, sind uns bekannt. Graue Schleier täglicher Sorgen, schwere Gewebe unedler Taten, — dunkle Gespinste ungezählter Wünsche, alles bedeutet für uns eine schwere Gefahr. Der leuchtende helle Sonnenschein wird abgeblendet. Gift und Krankheitskeime werden nicht erkannt, können ungestört forttüchern.

Viele jedoch wissen nicht, daß die Liebe zur Natur diese Schleier allmählich, aber sicher zerreißt und dem Eindringen der Sonnenstrahlen nichts mehr im Wege steht. Man braucht kein Gelehrter zu sein, um die Wunder und Schönheiten der Natur in sich aufzunehmen. Ein kleiner Wald zur Erholung ist wohl überall vorhanden.

Der Schnee ist geschmolzen. Der Frühling lacht. Der Wald zögert noch, sein grünes Festgewand anzuziehen. Wintereiche und Hainbuche tragen ihr Winterkleid bis in den Mai hinein. Die trockenen Blätter des Vorjahres wollen das Feld noch nicht räumen.

Langsam wird es nicht mehr hallen, denn die schwellenden Ästospen verlangen ihr Recht. Nicht so ängstlich sind die Weiden- und Haselnußsträucher. Anfang März schon leuchten uns die grünweißen Köbchen entgegen und begrüßen als erste den Frühling. Wildröschen und Blüthenkessel reden über Blütenfeste empor. Am Waldbesrand blüht das Götterheide Weisheit.

Die Tierwelt hat ihre Vorboten ausgesandt. In dem noch kalten Wipfel flötet die Drossel ihr Frühlingslied. Sie kommt schon im März oder überwintert bei uns. Kuckuck und Nachtschall sind noch nicht zurück.

Der Frühling hat die Macht an sich gerissen und ungestört kann er sich entfalten. Wie herrlich ist es nun im Wald. Ueber uns rauschen Eichen und Buchen in vollem Grün. Von fern schimmert uns das weiße Gewand der Birke entgegen. Das Farnkraut entfaltet bereits seine Fächer. Goldhessel und andre Waldblümchen lächeln uns freundlich an.

Welch reges Leben herrscht in der Tierwelt. Das Eichhörnchen hüpfet von Ast zu Ast oder springt behende von einem Baum zum andern. Vor uns raschelt es im Laub, und nach einiger Suche entdecken wir die Eidechse, welche sich durch das Laub schlängelt. Durch ein Knacken im Wald werden wir von unsrer Betrachtung abgelenkt. Ein Reh, anscheinend aufgeschreckt, läuft durchs Unterholz. Rings um uns her wieder Stille. Um die Andacht nicht zu stören, lassen wir uns nieder, um zu verweilen. Da, hör', tick, tick, tack, tack! Meister Specht kontrolliert sein Gehege, und dazwischen erschallt der anmutige Ruf des Kuckucks. Ueber uns im Laubdach herrscht reges Leben. Niedliche kleine Vögeln klettern geschickt an dünnen, schwankenden Nestern herum, mit einem feinen si si — si si einander lockend. Wenn wir uns ruhig verhalten, können sie ganz nahe an uns heran



ICH KLÄGE AN...

und wir können sie mit Mühe betrachten. Von der andern Seite bringt das Gurren der Wildtaube zu uns herüber.

Leuten wir unsern Blick zu Boden. Wir sind in der Nähe eines Ameisenhaufens. Wie geschäftig die kleinen Tierchen, mit allem möglichen beladen, hin und her laufen. Hier schleppt eine einen kleinen Käfer herbei, dort streiten sich zwei um einen Wurm, um dann mit vereinter Kraft das an Gewicht und Größe die Ameisen bei weitem übertreffende Opfer in ihren Bau zu schleppen. Ein Schauspiel, das jeder beachten kann, der sich in der Nähe eines Ameisenbaues niederläßt.

Neber uns, wo das Laubdach es zuläßt, Tausende von Spiegeln, groß und klein, in allen möglichen Formen: O dieses Licht über dem Wald, so rein und so klar. Es läßt uns den Wald zur Kirche werden und erfüllt die Seele mit Andacht.

Ist der Wald bei Tag schön, wer mag die Eindrücke wiedergeben, die in einem aufsteigen, wenn man nachts durch den Wald geht?

Hell leuchtet der Mond und schüttet verschwenderisch sein Licht über alles aus. Für eine Nachtwanderung wie geschaffen.

Durch das Geäst spinn't der Mond seine Käden und verwandelt die jungen Blätter in silberne Transparente. Ueberall schimmernde Lichtflut. Um uns her Ruhe und Frieden, nur ein Klüffern in den Bäumen, welche leicht vom

Winde bewegt werden. Ab und zu unterbrochen von dem Ruf des Sichelhäbers oder Käuzchens. Am Waldrand, wo sich eine Wiese wie ein großer Teppich ausbreitet, lassen wir uns nieder, jeder mit seinen eigenen Gedanken.

Besenlos wird die Gegenwart. Wie zerteilt durch die Zeitlupe erscheint uns die Wirklichkeit. Aus dem nahen Wasser steigen Nixen empor.

Auf der Waldwiese beginnen Gestalten in weißem, goldbordiertem Gewand, ein goldig Krönlein auf dem lockigen Köpfe, ihren Tanz. Wie vermüllschene Prinzessinnen stehen sie in blau krangenden Schwertlilien. Wie gebannt sehe ich zu ihnen hinüber, mir war, als wäre ich ins Märchenland veretzt.

Da hörch — — — ein wunderbarer weicher Ton. Aus dem Gebüsch kam er. So süß, so beruhend, schwoh leise an und machte das Herz erzittern. Immer neue Töne folgten, immer süßer, immer schmelzender glittet sie dahin, einer nach dem andern, wie Perlen einer Kette. Das Lieblingslied der Nachtigall. In regungsloser Stille lauert die Nacht, der leichte Wind hält den Atem an. Nur ab und zu ein verstoffenes Heimchenzirpen und Grillenpfaffen.

In gleichmäßigem Rhythmus zum Nachtigallenfang wiegen sich die Eichen.

Ein Windstoß brachte uns in die Wirklichkeit zurück. Vorbei waren Elfenanz und Traum.

Mir war, als mühte man die Freiheit, die noch unbekannt und gefesselt ist, den Weg zu den Menschen unbehindert ziehen lassen.

Der Mond verschwand hinter dem Büschwerk. Um den bevorbrechenden Tag mit allen Sorgen und Mühen nicht zu sehen.

M u n d s t i c h t i c h , M o r s .

Der Waldbach

Murmelnd, Nickernd und eilend schnell,
Hüpfend und Sprinngend, ein toller Gesell,
Kriech' du dahin, von Bern zu Thal,
Brausend und tosend, mit lautem Schall.

Murmelst und blätzerst, von sonnigen Tagen,
der Liebe, der Sehnsucht, dem blühenden Mai,
Brausend und rauschend, als wolltest du sagen:
„Mensch, werde wach, der Lenz arüht aufs neil!“

Singst mir vom Leben ein uraltes Lied,
Rom erwägen Werden und Schwinden,
Und frohes Mnen mein Herz durchalüht,
Du und der Wald — den Frühling mir künden
O Bächlein, könnt' ich doch eilen ohn' Ruß,
aus der Finsternis tiefdunklen Gründen,
Durch Berg, Wald und Taler, jahraus wie du,
Als Mensch zu Mensch, den Frühling zu künden.
C. R., Katernberg.

Was der Wald erzählt

Kenntst du, Wanderer, die Stimme des Waldes? Geh' in den Wald, wenn Winter und Frühling um die Herrschaft kämpfen. Wenn neue Säfte in dein Stamm ziehen und tausende Knospen ihre braune Hülle sprengen wollen, dann wird er dir erzählen von dem Werden und Vergehen der Natur, aus uralterwigen Tagen. Von deinen Vorfahren wirst du hören, wie sie auszogen zum Fischfang und Jagd, um mit Speer und Schild den Unerwachs, den Büffel und den Bären zu jagen — oder zum Kampf und Sieg gegen den Feind jenseits des Stromes, um ihren heimischen Herd, ihre Weiber und Kinder zu schützen. Denke weiter deinen Fuß zu jenem Hohlweg, dort am Eichenfischlag, da wird er dir erzählen aus den Zeiten des finstern Mittelalters, wo der Ritter als Wegelagerer den reisenden Kaufmann und den milden, einsam festes Weges ziehenden Wanderer überfiel. Die Nachkommen dieser Ritter, die heute das Kleid des Waldes mit Hakenkreuzen und flammenden Herzen verhandeln, das sind die, die ehrliche, sich dem Volke widmende Mäntler menschenmordend und jetzt noch mit Mordwaffen arbeiten, wie zur Zeit der Geme.

Geh' in den Wald, wenn du flüchten willst vor heißer Sonnenglut, dann wirst du den Tisch gedeckt finden mit Beeren und herrlichen Blumen. Leg dich nieder am erlen-ahornsaumten Teich, dem Auge des Waldes, zum süßen Schlummer, und er wird dir erzählen vom Erlkönig, vom Nixen und Elfen.

Geh' in den Wald, wenn das Herbstlaub fällt, wenn die Novemberstürme brausen und das wilde Meer über den Wipfeln dahinstrast. Dann höre, was er seinen Schutzlingen zu sagen hat.

Aber, Wanderer, warst du auch im Walde im Winter, wenn seine Zweige sich unter der Last des Schnees zur Erde beugen? Versäume dann nicht die Gelegenheit, verlasse die dümpfen Gassen der Großstadt und ziehe hinaus.

Wintet! Mitternacht ist vorbei. Tiefblau wölbt sich der Himmel über dem schlafenden Walde, besät mit Myriaden Sternen, und der Vollmond breitet sein magisches Licht aus, wie es kein Künstler malen kann. Wir sind angelangt an der Fütterstelle des Wildes und bestiegen einen Hochstamm, sehen die Lippen zwischen die Lippen und ahnen den Hauch des Tieres nach. Es dauert auch nicht lange, da heischt ein Reh oder ein Hirsch aus dem Unterholz aus. Schnell schaut es aus feinsten bräunlichen Augenfernen, denn dunkel ist sein Mantel. Doch auch du, freier Wanderer, müßt die Sprache des Tieres verstehen. Es will dir sagen: „Schöne mich im Sommer wie im Winter, denn ich bin mächtig gegen die Herrin der Schöpfung. Gib mir Futter im Winter, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, denn Hunger tut dem Tiere wie dem Menschen weh.“

Im Osten graut der heile Tag, verschuldelt sich Hirsch und Reh. Schweigend verlassen wir den verschneiten Wald. Wir schallen uns noch einmal um, er willt uns noch grüßend mit den Zweigen, als wolle er uns zurufen, sei mir und meinen Schützlingen gut, wie ich es dir bin, und vergesse auch nicht die Vögel, wenn Wald und Feld mit Schnee bedeckt sind, die dir im Sommer dein Schlummerlied singen, wenn dein müder Fuß von langer Wanderschaft in kleinen kühlen Hallen ruht und deine trockene Kehle Labung findet am kühlen Quell beim moosigen Stein!

Johann Römer, Berg-Clabach.

Die Bedeutung des Waldes

Der Wanderer und die kleinen Tausende, die sich an sonnigen Sommertagen im herrlichen und erhabenen Walde tumeln oder auch ihre Ferien im Schatten der grünen Waldbäume verleben, betrachten die Natur, die sie umgibt, als landschaftlichen Schmuck. Jeder Naturfreund liebt den Wald und seine Umgebung. Er weiß, was der Wald dem Volke gibt und nützt, und deshalb schützt und hütet er ihn wie ein kostbares Kleinod, schützt ihn vor völliger Vernichtung und wird allen jeden Waldtreiber der gerechten Strafe zuführen. Der Wald ist nun aber auch ein recht großes und wichtiges Wirtschaftsgebiet, und das kommt jedoch nur wenigen zum Bewußtsein. In Deutschland werden jährlich zirka 40 Millionen

Kubikmeter Nutholz und etwa 30 Millionen Kubikmeter Brennholz verbraucht. Man kann also gut einen Kubikmeter Holzverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung rechnen. Ein Kubikmeter Holz hat ein Gewicht von etwa 800 bis 1000 Kilogramm. Was geschieht nun alles mit diesem Holz und wie tritt es im täglichen Leben des Einzelnen in Erscheinung?

Ein jeder von uns liest wohl eine Zeitung, Zeitschrift usw. Abgesehen von dem geistigen Inhalt dieser besteht dieselbe aus Holz und Druckerfarbharze. Würde heute eine Wahlversammlung stattfinden, mit all ihren Flugblättern und Plakaten, so müßten ganze Wälder geopfert werden.

Im Winter hält man sich gern im warmen

Zimmer auf, und da, wo der Ofen nicht mit Holz gespeist wird, gebraucht man Kohle. Um die Kohle zu gewinnen, gebraucht der Bergmann Grubenholz, mit welchem er die Wände und Stollen der Schächte ausbaut und stützt. Ganz gewaltig ist der Bedarf des Grubenholzes und er beträgt ungefähr ein Zehntel unseres jährlichen Holzverbrauches. Schauen wir uns unsere Wohnung an, und wir sehen auch dort, wie groß der Holzverbrauch ist an Möbeln und sonstigen Inneneinrichtungen.

Eine große Holzverbraucherin ist die Eisenbahn. Die Güter- wie auch Personenzüge, sie alle sind zum größten Teil aus Holz hergestellt. Die Schienen ruhen auf Schwellen, die wiederum zum meist aus Holz bestehen. Auf jedes laufende Meter kommt eine Schwelle, das sind 100 000 Stück auf einer Strecke von nur 100 Kilometer. Der Bedarf in Deutschland beträgt jährlich sechs Millionen Kubikmeter, denn etwa zwei Drittel der Eisenbahnen ruhen auf Holzschwellen.

Auch die Chemie macht aus Holz die wunderbarsten Dinge, wie Stärkemehl, Zucker und Alkohol. Manche Neberraschung steht uns bevor, da wir auf diesem Gebiete noch mitten in der Erforschung stehen.

Wenn das Holz nun auch das wertvollste und vornehmste Walderzeugnis ist, so sind die Nebenbenutzungen an manchen Orten von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Die Heidel-, Preisel-, Erd- und Himbeere kommt in manchen Ländern so zahlreich vor, daß das Beerenjammeln für die Bevölkerung geradezu ein Gewerbe ist. Die Ernte dieser Beeren wird in Deutschland auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Nicht zu vergessen sind die Pilze. Zwar gibt es welche, die den Wert eines Pilzgerichts nicht kennen, aber für die ärmere ländliche Bevölkerung spielt der Pilz eine wichtige Rolle. Auf den Märkten der Großstadt werden namentlich Steinpilz und Pfifferling feilgehalten.

Für die bäuerliche Bevölkerung ist in den Waldgebieten die Viehweide wichtig. Des Weiteren die Waldstreu, das heißt abgefallenes Laub, Nadeln, Schilf, Moos, Heidekraut und anderes mehr. Die Rinde einzelner Bäume, wie Eiche, Birke und Fichte, enthält Gerbsäure.

Sobald Eicheln und Bucheln reif sind, werden in manchen Waldgebieten ganze Schweinherden in den Wald getrieben, denn diese Früchte sind ein gutes Mastfutter.

Betrachten wir uns nun das Gesagte. So konnten wir zu dem Schluß, daß der Wald in seiner Gesamtheit Wirkungen ausübt, die dem ganzen Lande und allen Bewohnern zugute kommen. Der Wald ist die Lunge der Großstadt und unerlässlich. Was er im Gebirge als Laubenschutz und an der Küste als Schutz gegen die Verlandung geleistet hat, ist im Falle der Natur ein Posten von unberechenbarem Werte. N. D. Majet, Sterkrade.



Aufnahme: Photogruppe Düsseldorf

Komm mit zum Wald!

In sommerlich-sattem Grün lockt wieder der Wald mit seinen tausenderlei Schönheiten, welche oft noch den Nichtwandler zum Verweilen und Betrachten anziehen.

Nunmehr ist der Wald unser bester Aufenthalt geworden. Mit Schatten und Kühle wird er zum gesunden Tausch an Stelle des voll Sorgen steckenden Familienheimes inmitten eines Waldes, von qualmenden Schloten. Frische Luft, Blütenduft und Ruhe sind uns geistige und körperliche Erholung. Etimal vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Walde geteilt, heißt, einen unbergeßlich schönen Tag getroffen zu haben. Drum:

„Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Dann ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen!“

Waldesfrieden, Waldesstille umfängt uns mit hehrster Andacht im leisen Whnen eines Gottesgefühls, das tief in die Seele dringt! — Umgeben von reiner Natürllichkeit der Pflanzen, Bäume, die in endlosem Ringen zum Lichte, zur Sonne streben, kommt uns auch die Erkenntnis, daß wir uns einen Platz an der Sonne des Lebens erkämpfen müssen. Unsere Augen schauen das Bild vom Vergehen und Werden. Das Ohr vernimmt den fröhlichen

Sang der Vögel, die uns aus dem Gebirge der Baumkronen das hoffnungsvolle Lied der Lebensfreude singen. Munterer Bach am Wege bahnt sich mühselig und plätschernd, wie lauterer Jugend Sturm und Drang, seinen Weg vorwärts trotz alledem. — Das Wild, die Tiere des Waldes leben innerhalb ihrer Gattung in vollster Harmonie. Einzeln und geschlossen warnt das Wild mit dem Warnungsruß vor dem Feind, dem gefühllosen Menschen, der ihnen Freiheit, Freiheit und Leben zu nehmen versucht, wie es leider die kultivierten Menschen unter sich tun. Edelbäher und Fuchs warnen alles, was da freucht und flucht, wenn man kaum den Wald betritt. Im Angeriffsfälle verteidigen und führen die männlichen Tiere das zarte Geschlecht und die Nachkommenschaft, welche schon von jung auf des Lebens Kampfmethoden lernt.

Können wir, als Krone der Schöpfung (?) von den Tieren beschämt, nicht noch vieles lernen, was Einigkeit, Gemeinschaftsleben und gestunden Erhaltungstrieb angeht? —

Haben wir noch ein besseres Lehrbuch als den Wald, der uns bei tiefer Betrachtung auf tausenderlei Lebensfragen Antwort gibt? — Neh! Darum könlten wir nur an Hand der Natur in den Tempel des Geistes eintreten und aus dem



Aufnahme: Photogruppe Düsseldorf

Vergehen, Sein und Werden im Walde, unser eigenes Sein betrachtend erkennen und aufbauen!

Verlangst du nach weltvergessenen Weibe-

stunden, nach Seelenschönheit, dann folge mit Ende der Arbeitsfrontwoche dem Umselruf: „Komm' mit zum Wald!“

M. Hürtgen, Mausbach (Abld.).

Sonnenwende

Die Maientage sind dahin. Birkenmärchen woben sich in Scheinsein, und Frühlingsromantik zerflatterte im Nichts. Des Tages Lauf brachte das alte Lied mit Sorgen, Mühe und Not. Das frühlinghafte Werden drängte ringsum aber wandelte sich in fattes Sein. Und glühendheiße Tage brachten Stille und Trägheit. Wir jedoch stehen inmitten dieser Trägheit mit übervollem Herzen. . . Immer höher schwingt sich die Sonne in ihrer Bahn; breitet goldige Schimmer über landschaftliche Schönheiten, und leuchtet doch einem jämmerlichen Geschlecht, das in Knechtsdienst und Knechts-sinn ein kümmerliches Dasein fristet; leuchtet einem Geschlecht, das Meit und Dein scheidet zumigunsten des Acker, das den wahren Sinn des Lebens seit Jahrtausenden in Ego-Marchie immer neu zum Widerstn verzerrte. . . Maschinentosen dröhnt durch die Stille sommerlicher Tage, hämmert in den Schädeln ausgegelter Proletarierleiber wider und stampft im Rhythmus schwerer Arbeit. In Maschinentakt stampft die Menschheit mit über-öde Wege, durch stickige Straßen, an langem Tagem, auf und nieder. . . Stampft und stampft immer wieder — auf und nieder. . . Immer höher schwingt sich die Sonne in ihrer Bahn. . .

Ueber die Fluren braust es daher wie Gewitterstürmen im Unendlichen, schwingt die Kroiten der Waldesriesen aufwärts, gleitet über weite Getreidefelder, und die milgen Halme schwingen mit. Ueber fruchtbringende Acker legt der Sturm und verfängt sich im dichten Wald. Auf den Meeren rast die Flut und bläst Aufrühr, schäumt gegen Molen und Dämme und möchte niederteigen, was die freie Bahn behindert. Und auch durch enge und staubige Straßen heult der Sturm, rüttelt an Türen und Fenster und drängt vorwärts. Wieder stehen Menschen mitten im dem Tosen, müde und gequält — ängstlich gar. Wir Jungen janchzen mit im Sturm der Elemente und — stehen dennoch mit Zagen noch — bis der Aufrühr sich gelegt.

Wie in der Natur, so im Alltag: Sehnsuchts-übervoll — mutig Aufbäumen — zaghaft Versinken — bis Ruhe wälket allüberall. Und in die Tiefen sinkt dennoch auf sicheren Boden die Saat, keimt und blüht und will fruchtbar werden. . . Wir hegen und pflegen, was wir gesät. Wir schaffen im Alltag fruchtbar Gebot. Wir

sammeln die Scharen, wir einen die Kräfte. . . Ueber unsern Häuptern aber spannt sich ein Traumbild lockeren Seins. Leicht beschwingte Herzen gleiten schnell mit in weltferne Sphären; lassen sich fangen durch Trugbilder helleren Lebens, die scheinbar aus dem Alltag führen, und kosten dann die ganze Schwere der Enttäuschung. Weil eben fest nur im schweren Klagen auf hartem Boden sich Fruchtbares vollzieht.

Wieder schwand Stunden täglicher Mithsal. Schweiß lastet noch der Abend und müde Menschen sturten aufs Lager, unruhig im Schlaf und dennoch vergessend. Kraftstrobend breiten sich die Fluren überall jetzt, von den Schatten der Dämmerung überdeckt. Die Urkraft alles Seins hat hier stetig und unbestimmt gewirkt. Klar schaut die Nacht bald über das All. Ein Sternmeer leuchtet weithin und in den Kronen lebensstarker Wälder säuselt leicht der Wind. Fest steht hier Baum an Baum als Wahrzeichen der Macht einer Gemeinschaft. Und aus dem Urgrund dieses Lebens schießt die Vollenblühe. Ruhe und Wohlmut webt ringsum. Da flammen Feuer auf den Bergen. In heiliger Stille können Schritte jetzt überall und einen sich im Massenchorus: Jubel schallt empor zu den Sternen weit und breit: Sonnenwende! Sonnenwende!

Immer schon jubelten Menschen so der Sonne zu; ballten sich seit Jahrtausenden zum Strome in der Meinheit froher Feste und Feiern, religiöse Widerstände und Maschinenstumpheit überwindend. Und auch wir schreiten wieder hinein in die finstere Nacht. Auch wir jubeln: Sonnenwende! Freude schwellt die Brust und leuchtet aus lichtglänzigen Augen. Doch in unsern Herzen schwingt auch Sehnsucht, aus Alltagsnot geboren. Unsere Fäuste ballen sich willensfest wider die Natur des menschlichen Seins. Und wir sammeln die Scharen zu unsrer Feier. Wir schüren das Feuer in den Herzen, damit die Sehnsucht in Not und Mithsal gleichfalls Wege zur Einheit und Arbeit finde. Wir schüren das heilige Feuer als Symbol unsres Kampfes gegen Nacht und Unterdrückung. Und wir entfachen mit immer neuer Kraft die Flammen, damit in ihren Glut die Herzen zusammengeschmiedet werden zur erlösenden Tat, zur

Weltensonnenwende!

Adolf Sau.

Die Lippebastion der fränkischen Grenze

Von Ernst Richter, Gamburg — Mit fünf Zeichnungen von Hugo Hartfeld, Köln
(III. Fortsetzung.)

Der erste Rundhügel der Lippebastion liegt am Bruchhäusener Bach in der Nähe des Hofes Schulte Vorst. Es ist ein kräftiger Hügel mit Ringgraben, ein Außenwall und Graben sind nicht vorhanden, wohl ein gut erkennbarer Zugang im den Ring. Ob Befestigungswerke sich überhaupt um den Hügel zogen, kann nur eine Grabung feststellen. Der Hügel und die Außenränder des Ringes sind völlig mit Fischen bewachsen.

Als nächster folgt die

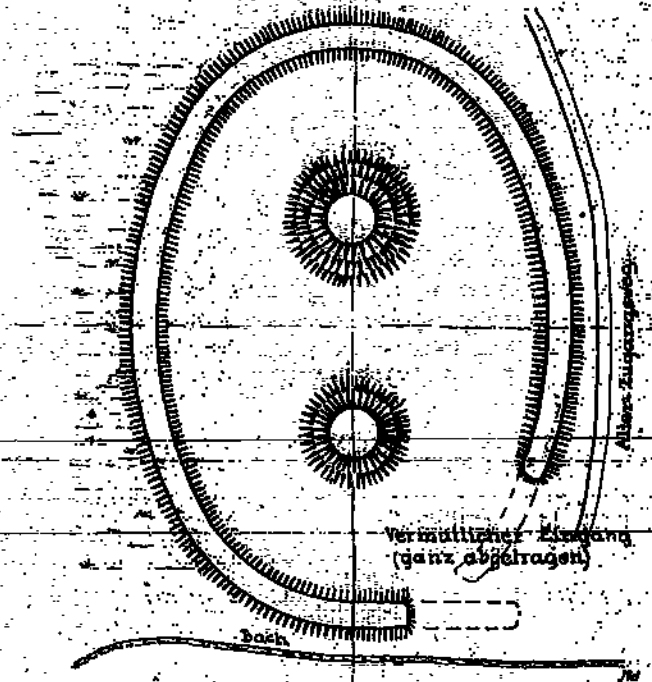
Wallburg bei Gänze.

Sie ist das interessanteste Werk in der Bastion. Sie stellt den Gipfel in der Entwicklung der Flachlandringwälle dar und ist der klassische Typ der sog. Serrenwallburgen. Sie besteht aus Haupt- und Vorburg. Die Hauptburg ist ein Doppelhügel mit Ring, Wall und Graben. Die Burg liegt ähnlich wie bei Schulte Vorst in einem breiten Bachtal, der Bach fließt durch die Burg. Auf der Südseite, wo das Gelände zur Hochterrasse gleich ansteigt, legt sich um den Außenwall der Hauptburg ebenfalls ein kräftiger Wall mit Graben. Dieser zweite zieht sich bis zur Bach, der hier gegen Osten eine sehr hohe Abfällung hat, ist jedoch auf derselben nicht weitergeführt. Auf der Westseite geht er bis zur Hälfte der Rundung des Innenwerkes, an der Nordseite nur noch ganz schwache Spuren. Das Ganze wird durch einen dritten Wall völlig eingeschlossen. An der Ostseite zieht sich dieser Wall dicht am Berghang entlang, im Norden schließt er das Tal gegen die Lippe- mulde ab und erreicht hier die stattliche Höhe von 10 Meter. Sein Abstand von der Hochburg ist hier am weitesten. An der Nordwestecke ist das Tor in die Vorburg, es wurde dadurch gebildet, indem man die Endung der Westwall- seite nach unten bog und etwa 15 Meter paral- lel mit der Nordseite führte. Im Prinzip das- selbe wie die Tore der Altenburg, nur von grö- ßeren Ausmaßen; es konnte von Fuhrwerken benutzt werden. Nach schwingt sich der Wall um West- und Südseite herum, so die Innenwerke völlig einschließend. Die Westseite ist leider durch den dort stehenden Berger Schultehof fast ganz zerstört. Dieser Hof ist früher Sitz der Herren vom Berge gewesen; vermutlich hatte diese Adelsfamilie die Burg und Grenze zu schützen. Von der Burg führt ein Zweig- wall zur Landwehr, wahrscheinlich diente er als Weg dorthin, da das Gelände hier am Fockenberg recht kumpfig ist. Der Gänzer Ring ist bis ins späte Mittelalter bewohnt gewesen

und ein Beispiel des frühesten Typs der feil- balen Wasserburgen im Flachlande.

Es folgt nun am Rehbach der Wallring bei Gartrop.

Es ist eine Doppelhügellanlage wie bei Gänze, nur sind die Hügel niedriger, der eine ist lei- der durch das im Ring befindliche Grundwasser unbestechbar, der zweite Hügel ist durch Ab- tragung verflacht. Ob die Umwallung jemals



Ringwall (Doppelhügel) in Gartrop
an der Lippe.

den zweiten Hügel mit einschloß, ist fraglich, weil das Gelände rechts und links so tief ist als der Ring des ersten Hügel. Der flache Hügel liegt auch in der Kreislinie der Um- wallung des ersteren, ist jedoch kein Teil der- selben. Die Burg liegt dicht an der Kante eines alten Lippebettes. Die Annahme jedoch, sie sei zu Zeit gebaut, als hier noch die Lippe floß, und der zweite Hügel sei hier für die Be- obachtung des Flusses errichtet und habe so keiner Umwallung bedurft, ist nicht haltbar. Ebenso die Vermutung zweier Eingänge in dem kleinen Ring des Hauptbügels. Durch das alte Lippebett fließt heute der Rehbach.

Etwa 10 Minuten liegt gegen Osten

noch eine Erdburg mit Doppelhügel.

Hier sind die Hügel noch gut erhalten, nur ist der eine abgeflacht worden und dient als Be- grabnisstätte zweier Frauen aus der Familie der Besitzer des Schlosses Gartrop. Hier ist die Umwallung fast ganz erhalten und nur an einer Stelle für Fortkulturen erniedrigt wor-

den. Vorburgen sind an beiden Ringwällen nicht vorhanden. Auf den Hügeln dieser Art Anlagen stand meist auf dem höchsten der Wohnturm, während der andre den Speicher trug. Es waren Holzbauten mit Lehmbewurf. In beiden Burgen sind Reste des im Feuer geröteten Bewurfes zu sehen. Beide Ringwälle sind wohl Vorläufer des heutigen Gartroper Schlosses, das mit seiner furchtbaren Mächtigkeit an die Armut der Fahrt nach dem Dreißigjährigen Kriege erinnert. Lediglich die Dachformel entschädigen einem etwas. Die Ringwälle liegen nördlich der Friedrichseld-Dorfstraße und sind durch einen allen noch gut sichtbaren Weg verbunden. In dieser Landstraße liegen, wo diese von der Landwehr getrennt wird, vor derselben etwa in 200 bis 300 Meter Entfernung rechts und links der Straße zwei künstliche Hügel. Vielleicht sind es Wachtpostenstände eines älteren Wehres, der einst an der Stelle der Landstraße hierher stand. Mit den Gartroper Burgen sind die Befestigungen der linken Lippeseite erschöpft.

Rechts der Lippe befand sich ein

Wachtposten beim Dorfe Schermbach.

Seine genaue Lage kann ich nicht angeben, da das Gelände durch die Hofanlagen meist nicht betreten werden darf. Ob er noch innerhalb des Bastionsbereiches oder im dem Winkel, den vierte und fünfte Landwehr vom Bösen Berg ab bilden, liegt, muß noch bestimmt werden. Die Anlage ist wohl der von Gartrop ähnlich.

Südwestlich von Schermbach in der zu Damm gehörigen Bauerschaft Brich liegt die so genannte

Steeger Burg.

Dieselbe ist eine Wallbefestigung von ovaler Gestalt und hat eine Länge von 200 Meter und eine Breite von 75 Meter. Sie soll römischen Ursprungs und zum Schutze einer damals bestehenden Brücke errichtet worden sein. Früher umschloß das Wasser der Lippe das Werk, jetzt wird es von der Bahn Wesel-Dorsten durchschritten.

Hiermit sind die fränkischen Postenstellungen innerhalb der Bastion erschöpft, oder man müßte die Reste der Eroberung zu Krudenbüren noch nennen. Dieser Ort liegt Länge gegenüber dicht am Flusse. Die Anlage besteht aus einem großen viereckigen Hügel von ziemlicher, jedoch ungleichmäßiger Seitenlänge. Um den Hügel zieht sich an Ost- und Westseite in beträchtlichem Abstände der Rest eines Walles, dessen Grundlinienverlängerung einen Kreis bilden würde. Da fränkische Funde bis jetzt fehlen, besteht die Vermutung, daß er aus mittelalterlicher Zeit stammt. Vielleicht hat

auch die große Fläche der Erhebung als Zufluchtsort bei Hochwasser gedient.

Weitere Erdwerke zwischen dem Rhein und der zweiten Landwehr ist die Wallburg im Wohnungswald am Kolbach bei der Ortschaft Eppinghoven. Diese Stätte heißt im Volksmund „Burggraben“. Die Anlage selbst weicht in der Ausführung nicht von den andern ab. In der Nähe lag der in der Kriegszeit abgetragene Dachsberg, eine Anlage ähnlich wie der Burggraben, nur daß er vielleicht als Kultusstätte gedient hat. Die Volkssage berichtet, daß hier der irdische Stall der himmlischen Fiegenhöde des Bauerngottes Donar gewesen sei, einen Anlaß daran bietet ja der Ortsname Eppinghoven.

Hier und im benachbarten Börde liegen einige kleine Abelsitze, wie Haus Wohnung, Haus Mr., Haus Börde und Haus Mehrum. Sie sind alle Schöpfungen des 17. Jahrhunderts, mit Ausnahme von Mehrum, welches mittelalterlich ist. Die Reste von Dinstaken und Holten geben in ihrer ältesten Anlage sicher auf alle Erdburgen zurück, dafür bürgt das Alter der Gründungszeit und die Form der Anlage. Zwischen beiden Kastellen und in dem kürzesten Abstände zwischen der großen und der kleinen Landwehr, und zwar dicht ober der letzteren, liegt als der südliche Rundhügel der von Wehfen, die

Koulersburg.

Sie hat einen niedrigeren Hügel als alle vorher geschilderten, ohne Krudenburg, jedoch ist die Oberfläche recht groß, etwa 30 Meter Durchmesser. Der Grundriß der Burg bildet ein unregelmäßiges Viereck mit abgerundeten Ecken. Die Hügelkulturlage ist schwarze Mooreerde, durchsetzt von kräftigen Stüben eisenhaltigen Sandes, dem feinen, Duffstein. Den Hügel umgibt eine schwache Umwallung, in derselben ein noch gut erkennbarer Lohdurchschnitt. Leider ist der Wall stark abgeraden, und leidet sehr durch eine kürzlich stattgefundene Abholzung. Der Hügel ist stark von Schafzuchern durchwühlt worden, allerdings mit negativem Erfolge; hoffentlich trägt die Art noch nicht die höchsten Eichen, die auf demselben stehen.

Man drängt sich die Frage auf:

Wann ist dieses große Werk entstanden?

Ob gleichzeitig oder allmählich, und welches sind die Belege dafür? Ein völlig einwandfreier Beleg für die Entstehung der großen Landwehr ist fränkischer Zeit besteht nicht, mit das Zusammensetzen der Umstände spricht dafür, den aufgeworfenen Erdwerken kann man keine Zahlenzahl ablesen, auch nicht immer eine Einräumung in kulturelle Zeitabschnitte. Der Gebrauch von Sperrwällen ist schon aus römischen Berichten von den Germanen bekannt.

(Schluß folgt.)

* Rheinische Naturfreunde-Jugend *

Unser Lied

Wir fahren in die Weite,
 der Sturm ist unser Beggefell,
 und wenn er uns begleitet,
 dann strahlt die Zukunft hell.
 Da schreiten viel tausend Schwestern
 und Brüder, in nächtlicher Stund,
 es krüht eine rote Fahne
 die Sterne im weiten Rund.
 Sonnenwendloch glüht durch die Wälder,
 Flammen durchpeitschen die Nacht,
 es krampfen sich fester die Hände,
 da bräust es hervor mit Macht!
 Da stürmt ein Lied auf zum Himmel,
 eine Weise vom Sterben und Sieg,
 vom Bruder, vom Freiein und gleichem Recht,
 vom letzten, vom heiligen Krieg!

Die Lärche bannte der Morgenwind,
 der führt sie weit in die Lande,
 sie wecken millionenfach Widerhall
 und weben geheime Bände.

R. J., Steele.

Die Jugendbewegung bei den Naturfreunden

Stürmläufer wollen wir sein gegen die heu-
 tige bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsord-
 nung, Bahnbrecher einer neuen Kultur, Weg-
 bereiter des Sozialismus, neue Weltanschauung!
 So schreibt Genosse Seeling im Dezemberheft.
 Auch ich möchte mit diesen Jellen zur Klärung
 der Aufgabe beitragen. Wir sind uns wohl alle
 einig, daß wir an diesem hohen Werke gemein-
 sam arbeiten wollen, jung und alt. Doch da
 fragen manche, was die Jugend bei den Natur-
 freunden überhaupt soll. Warum sind denn
 jene, die so fragen, überhaupt bei den Natur-
 freunden? Warum bleiben sie nicht nur bei
 der Partei oder Gewerkschaft? Nicht, sie sind
 bei uns, um zu waldern, um das Erwandern
 mit Gleichgesinnten zu vertreiben, um Körper
 und Geist für den Kampf in Partei und Ge-
 werkschaft zu stärken. Gilt dieses Recht nicht
 auch besonders für die Jugend? Sie bedarf
 vor allem, wenn sie ins Leben hinaustritt, der
 körperlichen und geistigen Kräfte. Um der Ju-
 gend diese Kräfte zu geben, haben alle mitzu-
 arbeiten, die Jungen und die Alten.

Wenn nun auf der Hauptversammlung in
 Wien beschloffen worden ist, das Alter der Ju-
 gendgruppen zu begrenzen, so ist das doch kein
 Schritt gegen die Jugend, ja es ist sogar für
 uns nicht einmal etwas Neues, haben doch die
 Jugendgruppen im Gau Rheinhans in ihren

selbstausgearbeiteten Richtlinien folgenden
 Passus stehen:

„3. Mitglieder der Jugendgruppen können
 sein alle Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren,
 die während einer sechsmonatigen Karenzzeit
 und bei drei Wanderungen genügend Interesse
 für die Jugendgruppe gezeigt haben.“ (Gau-
 blatt Nr. 4, 24.)

In der Folge sind diese Richtlinien leider
 recht wenig beachtet worden. Wenn in Wien
 der treue Genosse Simonis (Hamburg), der
 ja den alten rheinischen Genossen noch in better
 Erinnerung ist, eine erhöhte Aufmerksamkeit
 für die Jugend einbringt und den Auftrag des
 Gau-Verordnungsorgans begründete, so sprach er doch
 mit einer begeisterten Seele für die Jugend,
 aber er sprach auch mit reicher Lebenserfahrung.

Wir haben im Gau Rheinhans in letzter Zeit
 auch mit der Jugend so manches erlebt, das
 uns zur Vorsicht mahnen soll. Genossin hat der
 Genosse Seeling recht, wenn er sagt, daß unter
 den parteipolitischen Streit der Gegensatz
 zwischen jung und alt in unserer Bewegung
 solche Formen annehmen könnte. Das aber in
 diesem Streit die Jugend so häufig mißbraucht
 werden könnte, das soll uns doch zu denken
 geben. Waren es doch meistens ältere „Jugend-
 liche“, die im Vordergrund waren. Wir müssen uns
 bei der Beurteilung der Jugendfrage von per-
 sönlichen Eigenheiten freimachen. So wird es
 einteiligen Menschen, der mit 14 oder
 15 Jahren zur Jugendgruppe gekommen ist,
 nach einigen Jahren schwer sein, nachdem er
 Sonne und Regen in dieser Gemeinschaft er-
 tragen hat, sich nun entschließen zu müssen,
 der Jugendbewegung Lebewohl zu sagen. Aber
 was mit 18 Jahren schwer ist, wird später auch
 nicht leichter. Der Mensch wächst aus der Ju-
 gend hinaus, und wenn er noch so gern das
 Jugendalter festhalten möchte, die Natur geht
 ihre eiserne Geseze. Genossin ist man mit acht-
 zehn Jahren noch kein „Alter“, aber man hat
 doch zumehr, wenn einige Jahre in der Ju-
 gendgruppe vorausgegangen sind, so viel Wi-
 regung erhalten, daß man zu geistigem Schaffen
 gewillt ist. Nun sagt Genosse Seeling, daß
 unsere älteren Mitglieder so wenig Gebrauch
 von diesen Bildungszeitrichtungen machen.
 Deshalb kann doch kein Beiseitegehen gut-
 geheissen werden, nicht, es muß mit beiden
 Seiten hingehalten werden. Den Alte-
 ren, die noch abwärts stehen, muß gezeigt wer-
 den, wie man seine Freizeit bei den Natur-
 freunden verwendet, und dann wird auch hier

der Kreis der geistig Schaffenden größer. Wenn das so geschieht, dann ist die Jugendgruppe nicht umsonst gewesen, dann wachsen aus ihr die Träger der Aufwärtsentwicklung unserer Bewegung.

In der Jugendgruppe kann sich das geistige Schaffen nicht in dem Ausmaße ausbreiten, wie in der älteren Gruppe. Die Jugendlichen von 14, 15, 16 Jahren sind doch in den seltensten Fällen willens, nachdem sie von der Schulbank frei sind, ihre Zeit mit geistiger Arbeit zu verbringen. Ihr Sinn ist doch zumeist auf leichtere Unterhaltung und auf Spiel gerichtet. So muß die Jugendgruppe auch diesen ganz Jungen einen Inhalt geben und erst durch das Spiel zu geistiger Arbeit anregen.

So soll die Entwicklung der Jugend sein, durch das Spiel zum geistigen Schaffen, und beim Schaffen, da sind wir in der Gesamtbewegung, da sollen wir alle arbeiten, damit unser „Berg frei“ zum „Mensch frei“ werde. B. S.

Ursprünglich hatte ich mir vorgenommen, zu den so sehr umstrittenen Jugendfragen im nächsten Gait nicht zu schreiben, aus dem einfachen Grunde, weil ich damals nicht dabei gewesen, also von den Beschlüssen nur durch Hörensagen unterrichtet bin. Es mag der eine oder andere mir einen Strich dazwischen drehen, doch habe ich meine erste Pflicht hierdurch aufgegeben. Einerseits werden die Jugendlichen selber und schon wiederholt zu einer Stellungnahme aufgefordert und gehöre ich mit meinem 17 Jahren sogar „offiziell“ zu denselben, andererseits scheint es mir mit dem Artikel in Heft 2, 1926, doch nicht so ganz seine Wichtigkeit zu haben.

Jeder von uns wird wissen, daß sehr oft und von den verschiedensten Seiten — auch von den Naturfreunden — betitelt wird, der Nachwuchs, oben die Jugend, sei unsere ganze Hoffnung und müsse gerade sie die Kraft in sich tragen, die Erfolge der Alten einmal zu einem vollständigen Siege auszubauen. Auch wird jeder von uns ohne weiteres zugeben müssen, daß diezeitigkeit, welche den Kampf aufzunehmen sollen für unsere Rechte, für die Befreiung der geknechteten, rechtlosen Menschheit, große Tüchtigkeit, Entschlossenheit, eisernen Willen und vor allem Dingen große Erfahrungsgabe besitzen, in eintigsten kurzen Worten gesagt, vollwertige Menschen sein müssen. Und nun die Frage: Wie bildet man diese ganzen Menschen in unserer Bewegung? Ich bin der Ansicht, daß die auf Grund eigenen Handelns erworbenen Erfahrungen den jungen Menschen nützlicher sein werden, wie die schättesten Belehrungen und Predigten, denn ist das letztere am Ende für sie

doch nur Theorie, während das Selbsterlebte gleichsam ein Stück ihrer selbst, alle die von ihnen persönlich erlebt und durchlebt Geschehnisse ihr ureigenstes, nie in Vergessenheit geratenes Wissen ausmachen, aus dem sie schöpfen, wenn Not an Mann ist. Wenn man jetzt sagt, die Jugend sei nicht fähig, selbständig zu arbeiten, so zeugt das erstmalig nicht von einem allzu großen Vertrauen. Fehler werden überall gemacht, wo Menschen arbeiten, Fehler machen und machen die Alten auch. Man kann sagen, daß die Jugendbewegung im ganzen überhaupt noch in den Kinderschuhen steht, bildlich gesprochen ungefähr da steht, wo die Alten nach der Jahrhundertwende standen. Ich frage jetzt die alten Genossen, haben sie damals auch noch keine Fehler gemacht, haben sie sich jemals um ihrer Fehler willen die Existenzberechtigung abgesprochen? Keinem ist es eingefallen, aber heute fällt es einer Anzahl Genossen ein, ihre eigene Jugend, ihr eigenes Leben zu hemmen. Müssen wir Jugendlichen denn da nicht irre werden? Unsere Väter, unsere Zeugen, die, welche den Keim zu unserer heutigen Aufschwung legten, entziehen uns das Vertrauen um menschlicher Fehler, Schwächen wegen — bei wem sollen wir dann uns Vertrauen holen? Wäre es nicht ein Unding, wenn folgendes seine Wichtigkeit hätte: An einem Ort befindet sich eine Anzahl prächtiger Buchen und Möbel, die sich nicht zusammenfinden könnten, keine Jugendgruppe bilden könnten, weil nur die „pädagogische Leuchte“ fehlt. Ich muß ausdrücklich betonen, daß ich hierdurch nicht dem Alter zu nah treten will, doch ist es andererseits nicht richtig, allzusehr auf das Alter zu pochen. Ich weiß ganz genau, daß wir das Alter brauchen, und wäre ich der letzte, welcher seine Ratsschlage nicht einholte, nicht würdigte, aber es darf niemals durch irgendwelche Machtmittel eine Scheidewand aufgerichtet werden.

Und nun noch die Altersgrenze bei den Jugendgruppen. Die Grenze bis zu 18 Jahren ist reichlich spärlich bemessen und kann ich persönlich keine Freuden tränen meinen, wenn ich mir vorstelle, daß ich in neun Monaten mit fliegenden Fahnen zu den „alten Herren“ überfliegen müßte. Es mag ja sein, daß es auch andere Ansichten gibt, doch finde ich folgende Fassung angebracht:

„Alle Mitglieder zwischen 14 bis 18 Jahren sind den Jugendgruppen zuzurechnen, doch kann ein Mitglied auf besonderen Antrag bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres einer Jugendgruppe angehören.“

Es muß doch jedem Menschen nahe liegen, sich solange wie möglich die Jugend zu erhalten, seine Jugendzeit voll zu genießen. Gewiß kann man sich im älteren und sogar im letzten Jahren

einen jugendlichen Geist bewahren, so wohnt der echten Jugend doch noch eine geistige und vor allen Dingen körperliche Kräfteentfaltung inne, die sich eben nur im Umgang mit der Jugend selber, im Aufgehen und intimsten Miterleben ihres Fühlens, Denkens, Handelns erhalten läßt.

Es ist in unserer Bewegung unmöglich, daß die notwendigen Entscheidungen von Ort zu Ort und für die jeweiligen Lokalverhältnisse einzeln getroffen werden, es müssen schon allgemeine Richtlinien*) ausgearbeitet werden, und hoffen wir, daß bei der Aufstellung dieser Richtlinien die Jugend im Alter siegen wird, daß dann auch die Naturfreundejugend ihre Kräfte zu voller Entfaltung bringen kann.

Kurt Honné, Aachen

Zum Abschluß.

Marzustellen ist, daß der auf der Hauptversammlung in Wien in der Jugendfrage gefaßte Beschluß nicht eine Umstellung schon bestehender Jugendgruppen oder eine unbedingte Altersgrenze verlangt, sondern vielmehr eine Förderung der Jugendgruppen bei den Naturfreunden bezweckt, indem allen Ortsgruppen die mbratische Pflicht auferlegt wird, Mitglieder von 14 bis 18 Jahren in der Jugendgruppe, soweit diese lebensfähig ist, aufzunehmen. Eine Misslegung dieses Beschlusses dahingehend, daß nur aber auch nur Mitglieder bis zu 18 Jahren in der Jugendgruppe sein dürfen, ist falsch.

Im allgemeinen darf wohl gesagt werden, daß die Missprache über dieses so außerordentlich wichtige Problem recht viele Missverständnisse hinweggeräumt hat. Bestätigt ist vor allen Dingen das, was in ether früheren Abhandlung schon einmal ganz klar herausgeschält wurde: Die Erfahrung der Alten und die Begeisterung der Jugend erst zusammen ergeben einen Arbeitsboden. Gegenseitiges Verstehen und Ergänzen erst bringen unsere Ideen vorwärts und aufwärts. — Ich bin mir vollkommen darüber klar, daß der junge Mensch, der schon in frühesten Jugend, bald nach der Schulentlassung, zu uns kommt, in den allermeisten Fällen nach einigen Jahren die Jugendgruppe verlassen

und in die andere geistigen Verbindlichkeit unserer Bewegung aufgehen wird. Wer aber in etwas vorgezeichnetem Alter kommt, wird erst große Freude an dem Leben der Jugendgruppe empfinden und sich in den Rahmen ihrer Arbeit vorerst gern eingliedern. Bei Beantwortung der ganzen Frage ist es nach meiner Meinung von Bedeutung, zu berücksichtigen, ob die Menschen schon seit frühester Jugend mit der sozialistischen Bewegung verknüpft sind, vielleicht sogar durch die Erziehung im Elternhause, oder erst später eine Wandlung mitmachen.

Zusammenfassend wollen wir noch einmal sagen, daß es für die sozialistische Bewegung charakteristisch sein muß, Menschen zu erziehen, die in ihrem ganzen Tun und Wollen jung bleiben, in dem großen Sinne, daß sie Rebellen sind, die sich trotzig gegen das große Unrecht in der heutigen Gesellschaftsordnung auflehnen, also Jungsein gleich Revolutionssein. Dazu gilt es, das Klassenbewußtsein auszubilden, durch das erst der Wille geboren wird, an der gewaltigen Umwälzung mitzuarbeiten. Klar müssen wir alle, alt und jung, erkennen lernen, daß zwischen dem Proletariat und dem Bürgertum eine ungeheure Kluft besteht, über die sich eine Brücke nicht schlagen läßt. Mit der Wiedervereinigung der heute so jämmerlich zerbrochenen sozialistischen Bewegung wollen wir mitarbeiten.

Erachten wir als Naturfreunde insbesondere danach, alle die Menschen, die heute noch unter der Fron eines widerwärtigen Arbeitsprozesses zu verkrüppeln drohen, und die sich in ihrer Freizeit noch nicht losmachen können von Bierlich und Kartenspiel, aufzurichten, indem wir ihnen klar machen, daß die Schönheiten der Welt für alle da sind. Zeigen wir den Weg, der zu den Höhen einer neuen Kultur führt. Das sei unsere aller Arbeit, als Sozialisten und Naturfreunde, Alte und Junge!

August Seeling

Ein Vater zu seinem Sohn: „Mein Junge, da stecke ich an dein Ledermantel das erste Abzeichen. Du hast es dir lange gewünscht und ich wußte, es war deine höchste Sehnsucht. Durch das Abzeichen bist du nun ein sichtbares Mitglied des Vereins „Die Naturfreunde“ geworden. Weißt du, was das bedeutet? Eine Gemeinschaft, die über Länder und Meere reicht und Menschen verschiedener Sprache durch dieselbe Liebe zur Natur, zu Wald und Feld verbindet, hat dich, kleinen Mann, aufgenommen. Vergiß nie, daß du dadurch Mitarbeiter unsers großen Werkes geworden bist und seine Ehre auch die deine ist. Ansonsten öffne nun, junger Naturfreund, dein Herz noch weiter deiner Bergfreude und werde ein wackerer Kämpfer für Freiheit und Schönheit.“

* Die vom Gen. Honné geforderten Richtlinien sind schon vorhanden. Die Jugend hat sie sich selbst gegeben (siehe Gaulblatt 2, 1923) auf der Jugendkonferenz am 7. Januar 1923 in Düsseldorf. Zwar sind durch die Zeitverhältnisse einige Absätze überholt, doch der Kern ist noch der gleiche. Schriftl.

* G a u - N a c h r i c h t e n *

Geschäftsstelle: Essen-West, Sobelsenstr. 7 II.
Sprechstunden: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags 4—8 Uhr; Mittwochs, Samstags und Sonntags geschlossen.

Gauobmann: Karl Thiermann, Essen, Bornstraße 15, 2. Stock. — **Gauschriftführer:** Gertrud Elementhaler, Essen-West, Wilmisenstraße 19. — **Gaukassierer:** Karl Beumer, Solingen, Wernerstraße 80. — **Gaublatt:** Theo Müller, Düsseldorf, Wälderstraße 11 IV.

Nachstehend aufgeführte Ortsgruppen werden aufgefordert, den noch ausstehenden Berichtsbogen vom ersten Quartal 1920 an die Gauleitung einzusenden:

Berg-Gladbach, Berg-Neukirchen, Bekdorf, Köln, Köln-Dülmwald, Köln-Mülheim, Essen, Großenbalk, Jülich, Leichlingen, Leutesdorf, Lintfort, Neulied, Opladen, Radevormwald, Solingen, Tönisheide, Trier.

Es dürfte auch diesen Ortsgruppen möglich sein, den Berichtsbogen bis zu dem letztgesetzten Termin, in diesem Falle 15. April, einzusenden.

Gaukasse.

An dieser Stelle bitten wir nochmals, die erhaltenen Gaublätter mit der Gaukasse zu verrechnen.

Sollten aus irgendwelchen Gründen die Ortsgruppen dazu nicht in der Lage sein, so bitten wir um Nachricht an den Gaukassierer. Jedenfalls hatten wir es für unrichtig, wegen schlechtem Einkangs der Beiträge sofort eine Reduzierung im Bezug der Gaublätter vorzunehmen. Das Gaublatt ist doch wohl unser wichtigstes Bindemittel. Wir halten es auch für unrichtig, in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit die Herausgabe des Gaublattes abhängig zu machen von dem Bezahlen des fälligen Teiles des Gesamtortgruppenbeitrages. Die zahlungsunfähigen Mitglieder sollten vorläufig mit dem Bezahlen des Gaublattes befreit sein. Wenn dann im Laufe des Sommers der Ortsgruppenbeitrag entrichtet wird, mag die Jahresmarke ausgehängt werden.

In Fällen von Zahlungsausfall würden wir diese Nachsicht nicht für angebracht halten.

Sonnentwendfeiern im Gau.

Bis zum 16. Mai waren bei der Schriftleitung folgende Sonnentwendfeier-Nachrichten eingelaufen:

Bezirk 1:

Die Ortsgruppe Köln-Mülheim veranstaltet in der Nacht vom 26. zum 27. Juni am Steinkreuz bei Passrath (Gemeinde Berg-Gladbach) ihre diesjährige Sonnentwendfeier. Die Teilnehmer sammeln sich am Staatsbahnhof Dellbrück. Von dort geht's um 10 Uhr unter dem roten Freiheits-

banner mit Musik und Fackeln zum Festplatz. Ab 12 Uhr entwickelt sich unser Programm unter dem Leitgedanken: Lichtwärts! Musik, Gesang, Sprech- und Bewegungschöre, sowie Tanz, Theater und Spiel.

Genossen, verlaßt in dieser Nacht die dumpfen Mauern der Großstadt und laßt in freier Natur bei den loderbenden Flammen des Sonnentwendfeuers den Geist wahrer Kulturgemeinschaft auf euch wirken.

Sonnentwende soll uns das Bekenntnis des freien Menschen zur Weltentwende sein. In diesem Sinne bitten wir um Massenbeteiligung.

Ortsgruppe Köln-Mülheim.

Bezirk 3:

Die Bezirkssonnentwendfeier findet am 19. Juni in der Nähe von Hammersteinsöge bei Krebsöge an der Wupper statt.

Bezirk 4:

Sonnentwendfeier am 26. Juni auf einer Höhe im Rührtal.

Bezirk 5:

Sonnentwendfeier der Ortsgruppe Bertshellm am 19. Juni auf dem Sandberg. Näheres im Wäldchen.

Am 26. Juni feiert der 5. Bezirk seine diesjährige Sonnentwende in Neuf. Aus Anlaß dieser Feier bitten wir die uns naheliegenden Ortsgruppen, sich diesen Tag freizuhalten und uns durch zahlreiches Erscheinen zu unterstützen. Treffpunkt: Jugendherberge. Von hier aus geht es dann zum Neuliedener Busch, wo sich die Feier dann abspielen wird. Das Programm besteht aus folgendem: Ansprache; Gesangsbeiträge, Reaktationen, Volkstänze, musikalische Darbietungen sowie Abbrennen eines Holzstoßes. Nach der Feier rüstiges Feuerspringen. Quartieranmeldungen müssen bis spätestens 20. Juni in Händen des Genossen Buseroth, Neuf, Oberstraße 101, sein. Auf nach Neuf am 26. Juni!

Bezirk 7:

Die Bezirkssonnentwende findet am 26./27. Juni in Kleve statt, verbunden mit dem fünften Stiftungsfest der Ortsgruppe Kleve. Samstag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Treffpunkt am Betriebslokal Hotel Benedikt, Große Straße 14. Abmarsch 8½ Uhr zum Reichswald. Dort Sonnentwendfeier unter Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins Freiheit, Kleve. Sonntag findet eine Wanderung durch den Reichswald, nachmittags eine Waldfeier anläßlich des fünften Stiftungsfestes der Klever Ortsgruppe statt. Programmine werden den einzelnen Ortsgruppen zugestellt. Für Nachtquartiere ist gesorgt. Decken mitbringen. Hohe Beteiligung aller Ortsgruppen erwartet.

Die Bezirksleitung. J. N.: S. Abels.

Bezirk 9:

Die Bezirkssonnentwendfeier findet am 26. Juni in Leutesdorf statt und beginnt um 8 Uhr abends. Fackeln sind am Festplatz zu haben.

lung Vertretet zu entsenden. Diese haben nur beratende Stimme. Der Zentralauschuß und die Reichs- oder Landesleitung muß von der Einberufung unter Beachtung der im § 6 festgelegten Einberufungsfrist in Kenntnis gesetzt werden.

Der Gauversammlung obliegt:

a) die Entgegennahme des Tätigkeitsberichtes;
b) die Wahl der Gauleitung und der Rechnungsprüfer;

c) die Beratung der Anträge zur Gau-, Reichs- und zur Hauptversammlung und die Beschlußfassung über dieselben;

d) die Wahl der Delegierten zur Reichs- und Hauptversammlung;

e) die Bestimmung des von den Ortsgruppen zu leistenden Gaubeitrages;

f) die Beschlußfassung über gemeinsame Unternehmungen des Gauces von Weg- und Stüttenbauten und anderer öffentlicher oder sozialistischer Art, soweit über die Herausgabe eines Gaublattes;

g) die Auflösung des Gauces.

§ 8.

Die Gauversammlung ist beschlußfähig, wenn zwei Drittel der im Gau befindlichen Ortsgruppen auf derselben vertreten sind. Die Gauversammlung faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Beschlußunfähigkeit findet eine halbe Stunde später eine zweite Versammlung statt, die an keine Zahl der Anwesenden gebunden ist.

§ 9.

Die Gauleitung besteht aus dem Obmann und dessen Stellvertreter, einem Kassierer, dessen Stellvertreter, einem Schriftführer und dessen Stellvertreter, einem Beisitzer und dem Schriftleiter des Gaublattes. Die Zahl der Mitglieder der Gauleitung kann je nach der Größe des Gauces bis auf 20 erhöht werden. Die Gauleitung wird auf der ordentlichen Gauversammlung gewählt.

§ 10.

Die Gauleitung entscheidet in allen Gauangelegenheiten, sofern dieselben nicht der Gauversammlung vorbehalten sind, mit einfacher Stimmenmehrheit. Sie ist beschlußfähig, wenn wenigstens sechs Mitglieder der Gauleitung anwesend sind. Die Gauleitung hält ihre Sitzungen nach Bedarf ab.

Der Gauobmann, Gaukassierer und der Gau-Schriftführer vertreten den Gau nach innen und außen und allen Behörden gegenüber. Sie bilden den Vorstand im Sinne des § 26 RStB. Im Verhinderungsfalle eines der genannten Vorstandsmitglieder tritt an dessen Stelle je nach jeweiliger Stellvertreter. Zur Abgabe von Willenserklärungen genügt die Mitwirkung von zwei Vorstandsmitgliedern.

Alle vom Gau ausgehenden Bekanntmachungen und Schriftstücke sind vom Gauobmann oder dessen Stellvertreter sowie dem Schriftführer zu unterzeichnen und mit dem Gaustempel zu versehen. In Geldangelegenheiten ist die Gegenzeichnung des Kassierers erforderlich.

§ 11. Die Aufgaben der Gauleitung.

Die Aufgaben der Gauleitung sind folgende:

a) die organisatorische, agitatorische und geschäftliche Leitung des Gauces sowie nachdrückliche Förderung der Aufgaben des Gesamtvereins;

b) die Ueberwachung der satzungsgemäßen Tätigkeit der Ortsgruppen;

c) die Durchsührung der Beschlüsse der Hauptversammlung, des Zentralauschusses, der Reichsversammlung und Gauversammlung;

d) die vierteljährliche Abrechnung mit dem Zentralauschuß und Bericht über alle Vorkommnisse im Gau, besonders über Gründung und Auflösung von Ortsgruppen;

e) die Herausgabe eines Regulativs für die Unterbezirke.

§ 12. Die Kontrollkommission.

Zur Prüfung der Gaukasse werden in der ordentlichen Gauversammlung drei Rechnungsprüfer gewählt. Dieselben sind verpflichtet, der Gauversammlung Bericht zu erstatten und berechtigt, den Sitzungen der Gauleitung mit beratender Stimme beizuwohnen.

§ 13. Satzungsänderungen.

Eine Satzungsänderung kann von einer ordentlichen Gauversammlung vorgenommen werden, wenn drei Viertel der erschienenen stimmberechtigten Delegierten einem diesbezüglichen Antrag ihre Zustimmung geben.

§ 14. Schlichtegericht.

Zur Schlichtung von Streitigkeiten, welche aus dem Vereinsverhältnis entstehen, ist das Schlichtegericht des Gesamtvereins zuständig. (Siehe § 18 der Hauptsatzungen.)

§ 15. Auflösung.

Über die Auflösung des Gauces oder der Gauleitung entscheidet der Zentralauschuß, ihm obliegt auch die eventuelle Zuteilung der Ortsgruppen zu einem anderen Gau. Die zuletzt gewählte Gauleitung hat die Pflicht, die noch in ihrer Verwahrung befindlichen Bestandteile des Gaubermögens, Bücher und sonstige Dokumente, in geordneter Weise an den Zentralauschuß beziehungsweise die Reichsleitung abzuliefern.

Essen; 1. Mai 1926.

* Fürsteneignung *

Wir machen unsere Mitglieder nachdrücklich darauf aufmerksam, daß am 20. Juli, dem festgelegten Tag der Abstimmung, alle Veranstaltungen zu unterbleiben haben. Alle Genossen haben sich ihren politischen Parteien zur Wahlarbeit zur Verfügung zu stellen. Gebt den Fürsten, was den Fürsten ist, aber erhaltet dem Volke, was ihm von Fürsten geraubt wurde. Das ist Menschen-, ist Naturfreundspflicht. Wenn alle helfen, muß es gelingen, das Fürsteneignungs-gesetz durchzuführen.

* Mitteilungen der Schriftleitung *

Die Adresse des Genossen Franz Vogel, der die Anzeigenabteilung bearbeitet, ist nünmehr: Düsseldorf, Schützenstraße 44.

Wir machen unsere Mitarbeiter nochmals darauf aufmerksam, daß der Redaktionsschluß, 10. des Vormonats, unbedingt eingehalten werden muß (das gilt auch für das Adressenverzeichnis im nächsten Heft), wenn das Blatt pünktlich in die Hände der Mitglieder gelangen soll. An die Schriftleitung sind nur Einsendungen und Anfragen, die den Inhalt des Blattes betreffen, zu richten, sowie Adressen für das Verzeichnis. Bestellungen von Blättern, Adressen für den Versand usw. sind Sache des Gaukassierers.

* Photo-Gale *

Einladung zur Photokonferenz

am 27. Juni in Düsseldorf, Lessing-Oberrealschule, Eller Straße. Tagesordnung: 1. Unser Arbeitsplan. 2. Vortrag des Genossen Schaller: „Die Perspektive“. 3. Verschiedenes. -- Die Wichtigkeit der Tagesordnung verlangt resloses Erscheinen aller photogr. Genossen im Gau.

Die Lichtbildstelle.

* Adressen-Änderungen *

Darmen: K.: Ernst Loesch, Reimbacher Straße 94.

Duisburg-Neiderich: O.: Aug. Hallerberg, Duisburg-Ruhrort, Landwehrstraße 69.

Düren: O.: Emil Seinitz, Düren, Josefstr. 51.

Dünwald: O.: Emil Bachhaus, Dünwald, An der Walkmühle 16. K.: Eleonore Bott, Dünwald, Mauspfad 302.

Essen: O.: Oskar Rülhenfranz, Essen-West, Dresdener Straße 44 part. Winterportgruppe: 3. in den Wohnungen der Genossen.

Lennepe: O.: Otto Schulte, Lennepe, Wallstr. 20. K.: Pau. Passuth, Lennepe, Schneppendahler Weg 7.

Mörs: O.: August Tschiltz, Fieselstraße 36 I.

Reinscheid: K.: Reinhold Schumacher, Rippdorfstraße 64. B.-L.: Volkshaus, Bismarckstr. 59.

Steele: O.: Walter Bostéck, Kray-Nord, Hauptstraße 196. K.: Ernst Faller, Steele, Professionsweg 55. 3.: Freitags abends 8 Uhr in der Schule Turmstraße.

Viersen: B.-L.: Michael, Große Bruchstraße.

„Landhelm“, e. G. m. b. H.

Die Genossenschaft hat sich laut Beschluß der Generalversammlung vom 9. Mai 1926 in Düsseldorf aufgelöst. Zu Liquidatoren wurde der bisherige Vorstand ernannt. Näheres im nächsten Heft.

Ausstellung in Düsseldorf.

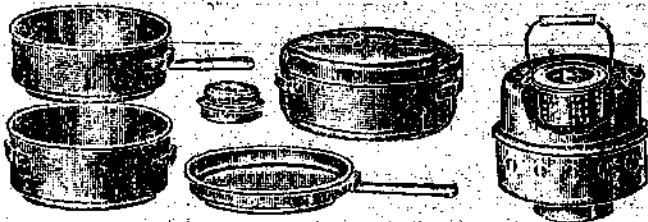
Die Ausstellung des 5. Bezirkes findet vom 6. bis 13. Juni im Städtischen Palmehaus an der Fischerstraße statt.

Aluminium- Wanderausrüstungen

liefern wir seit Jahren an zahlreiche
Ortsgrupp. d. T. V. „Die Naturfreunde“

Warum?

Weil unsere Ware als sehr gut
und preiswert bekannt ist



D. R. G. M.

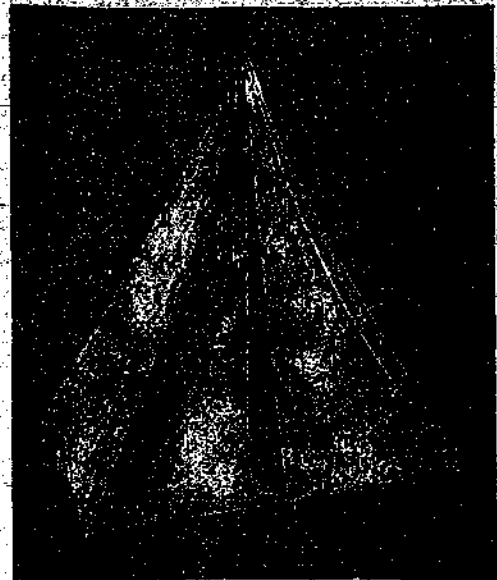
Dieser Schnellkocher „Wanderheil“
mit Wasserkessel und Kaffeesieb
kostet nur Mk. 6.50

Bei Sammelbestellungen Vergünstigung
Preisliste umsonst und frei

**Loesenbeck Aluminium-
Gesellschaft m. b. H.
Lüdenscheid**

Endlich das ideale, leichte Wanderzelt zu 36.- Mk.

Wasserdichte Bodendecke!



Vollständig zu schliessen!

Touristen - Flierl
ELBERFELD, Walter-Rathenau-Straße 36
KÖLN, in der Höhle 14

**Der Naturfreund kauft am besten und billigsten im
NATURFREUNDE-SPORTHAUS**

KÖLN-DEUTZ - DOMBRÜCKENTURM

**Aluminium-Ausrüstungsgegenstände aller Art
Wanderschuhe - Wandersandalen - Wanderkleidung**

Preisliste auf Wunsch kostenlos

Naturfreunde, unterstützt euer eigenes Unternehmen!